

KI am Strand

93 wahre Geschichten über
heitere Pannen, erstaunliche Irrtümer
und Blamagen der künstlichen Intelligenz



Dr Normann Günther & Dr Cornelia Janusch

LESEPROBE

KI AM STRAND

93 wahre Geschichten über
heitere Pannen, erstaunliche Irrtümer
und Blamagen der künstlichen Intelligenz



VORWORT

Stecker raus, Buch auf

Manchmal braucht ein gutes Buch nur den richtigen Moment und ein Thema, das ernst genug ist, um zu staunen, aber komisch genug, um zu lachen.

Künstliche Intelligenz liefert genau diesen Stoff.

Einige ihrer Aussetzer sind längst zu kleinen modernen Legenden geworden. Sie kennen sicher dieses verrückte Bild vom Papst im weißen Daunenmantel: den Moment, in dem die halbe Welt dachte: Wirklich? Läuft der Heilige Vater jetzt in Designer-Wintermode durch Rom?

Vielleicht haben Sie auch schon von dem KI-Auto gehört, das nachts vor dem Vollmond bremste, weil es ihn für eine gelbe Ampel hielt. Von einem Wachroboter, der sich an seinem ersten Arbeitstag in einem Zierbrunnen versenkte. Von einem Papagei, der mit Alexa so überzeugend plauderte, dass am Ende nicht mehr klar war, wer im Haushalt eigentlich die Bestellungen aufgab.

Manche dieser absurden Bilder sind Ihnen vielleicht vertraut. Dieses Buch erzählt die wahren Geschichten dahinter. Und es bringt viele weitere herrlich unterhaltende Begebenheiten ans Licht.

„KI am Strand“ ist kein Technikseminar, sondern ein Urlaubsbuch über Künstliche Intelligenz, ihre kuriosesten Fehlgriffe und den ganz normalen Wahnsinn des Alltags. Es erzählt von wahren internationalen Fällen, in denen Maschinen, Programme, Bots

und Algorithmen zeigen, wie nah Zukunft und Alltag inzwischen beieinanderliegen.

Der passende Lesemoment dafür ist schnell beschrieben: Der Alltag ist stummgeschaltet, das kalte Getränk steht in Reichweite, und für die nächste Zeit steht nichts auf dem Programm außer Unterhaltung. Strandlektüre also, nur liest sie sich in der Berghütte genauso gut. Das Wohlige daran braucht keinen Sand zwischen den Zehen. Es stellt sich überall dort ein, wo der Alltag kurz Pause macht.

Meine Frau und ich haben diese Geschichten gemeinsam zusammengestellt, mit zwei Blickwinkeln, viel Lust am Erzählen und gelegentlich sehr unterschiedlichen Gründen zu lachen. Denn nicht jeder kuriose KI-Fall ist automatisch erzählenswert. Als Autor reizt mich nicht nur der einzelne Gag, sondern das Muster dahinter: was all diese Pannen zusammen über KI verraten. Und ja, mich packte gelegentlich die Begeisterung, wenn eine Maschine mit maximaler Überzeugung Unsinn produzierte. Meine Frau kennt solche Systeme seit Langem aus eigener Arbeit und fragte dann sehr ehelich, aber literarisch wertvoll: „Ist das lustig, oder erklärst du mir gerade wieder nur begeistert einen Fehler?“ So entstand eine Sammlung herrlich absurder Episoden, in denen die hochgelobte KI ausgerechnet an menschlichen Gewohnheiten und anderen schwer berechenbaren Naturereignissen scheitert.

Und doch geht es hier nicht nur um Technik, sondern, ganz nebenbei, um uns: um unsere Neugier, unser Vertrauen, unsere Lust, einer Maschine einfach

eine Aufgabe zu geben und zuzuschauen, was sie daraus macht. Denn diese Systeme machen Fehler mit einer Würde, für die mancher Mensch jahrelang üben muss: hochzufrieden, bestens gelaunt und mit Anlauf in die einzige geschlossene Glastür, die niemand sonst übersehen hätte.

Damit Sie entspannt von einer Absurdität zur nächsten treiben können, sind die Begebenheiten locker nach Themeninseln sortiert: Küche, Amt, Gerichtssaal, große Bühne. Sie können das Buch am Stück lesen, hin- und herspringen oder sich nach Lust und Laune verlieren.

Und wenn Ihnen später an der Hotelbar, beim Abendessen oder auf einem Spaziergang eine dieser Geschichten wieder einfällt, hat das Buch genau getan, was es sollte.

Lehnen Sie sich zurück, wo auch immer Sie gerade sind.

Stecker raus, Buch auf.

Viel Spaß beim Lesen!



INHALT

Vorwort	4
Stecker raus, Buch auf	4
Erst mal lachen	13
Alexa, bestell ein Puppenhaus	15
Ich bin in Panik geraten.	16
Das Hassgedicht aus dem Kundendienst	18
Chaos-Charlie	20
Der Bot am Schalter	23
18.000 Becher Wasser, bitte	24
Sechzehn Stunden bis zum Rassisten	25
Ein Chevrolet für einen Dollar	27
Der Bot ist schuld, sagt Air Canada	28
Mach deinen Code selber	30
Roboter unter Leuten	33
Die Bürgerin aus Silikon	34
Mir geht's gut, sagt die Schürze	35
Steve geht baden	37
Durchs Polizeiband für einen Burrito.	38
Drei Streifenwagen gegen einen Saugroboter	40
Der Tag, an dem die Maschine gewann	41
Anmerkung: Der Schach-Roboter aus Moskau.	43
Wenn die Maschine den Job macht	45
Der unsichtbare Kassierer saß in Indien	46
Der Koch, der nicht schälen konnte	48
Das falsche Wort hieß women's	49
Die Lösung hieß: das Wort löschen	50
Eine Jury, die Schönheit messen wollte	51
Zuhause hört mit	55
Vernichten Sie diese Puppe	56
Der Papagei, der bei Alexa bestellte	57
Bleibt meine Tür nachts zu?	59
Hartholzböden nach Seattle	60
Wenn der Saugroboter im Bad fotografiert	62
Der Geheimdienst verbietet den Furby	63
1700 Stimmen eines Fremden	65

Geräte mit Eigenleben	67
Befreit Dorothy	68
Alexa lacht im Dunkeln	70
OK Google, was ist der Whopper?	71
Die Kackastrophe	73
Die Mikrowelle mit Kindheitstrauma	74
Die wilde Party der einsamen Alexa	76
Der Kühlschrank, der Spam verschickt	77
Zwischenspiel: Das Kuriositätenkabinett	81
Die Glatze ist kein Fußball	82
Du hast mir das Spiel gestohlen	83
Das Kuriositätenkabinett	84
Die Maschine erfindet die Wirklichkeit	93
Weiterfahren, sagt die KI	94
Kleber auf die Pizza	96
Die Meldung, die die BBC nie schrieb	97
Der Bot im blauen Blazer	99
Hundert Milliarden für eine falsche Antwort	101
Der Laden, den es nicht gibt.	102
Aus der Werkstatt wird eine Schimpftirade	104
Anmerkung: Pilzbücher auf Amazon.	105
Stimmen, Gesichter, Masken	107
Ein Interview aus der Stille	108
Das Meeting, in dem nur einer echt war, kostete 25 Millionen	109
Der falsche Chef am Telefon	111
Der Preis, den er nicht wollte	112
Der Papst im Daunenmantel	114
Tom Cruise, der keiner war	115
Der Grammy-Song, den zwei Stars nie sangen.	116
Die Explosion am Pentagon, die es nie gab	117
Eine Stimme, die niemand verkauft hatte	119
KI auf öffentlicher Bühne	121
Der Robocop von Dubai	122
Der Star, den es nicht gibt	123
Die Nachrichtensprecherin aus dem Rechner	124
Indiens unermüdliche Nachrichtensprecherin	125
Die Band, die es nie gab	126
Übersetzungspannen	129
Willkommen zum Klitoris-Festival	130
Ein Lastwagen voller Eier	131

Paul is Dead steht auf der Karte	132
Festnahme wegen „Guten Morgen“	134
Die Maschine am Steuer	137
Vollmond auf Rot	138
Der langsamste Crash der Welt	139
Sechs Robotaxis in einer Reihe	140
Wenn die Ampel ausgeht	142
Vor Gericht	145
Von New York bis Köln: Erfundene Urteile	146
Der Roboter-Anwalt war keiner	148
Prüfungssaal: Wenn der Laptop draußen bleibt	149
Die Klasse, die nicht durchfiel	151
Wenn die KI in Philosophie durchfällt	152
KI im Amt	155
Rattenkäse, amtlich empfohlen	156
Ausgesperrt aus dem eigenen Haus	157
Frau auf Plakat geht über rote Ampel	158
Anmerkung	160
Das Gesetz, das niemand geschrieben hatte	161
Der Bürgermeister, der ein Chatbot sein wollte	162
Ferien mit Phantomen	165
Heiße Quellen, die es nie gab	166
Der Reiseführer, der nie verreist war	167
Das traurigste Schokoladenland der Welt	169
Allein in den Anden	170
Der Weihnachtsmarkt, den keiner fand	172
Ich bin für dich da	175
5000 Frauen, ein Bot, eine Hochzeit	176
Ich erkenne einen Menschen, wenn ich mit ihm spreche	177
Sehnsucht im Abo	179
Bis dass das Update uns scheidet.	181
Der Junge, der keiner war	182
Bis der Server abgeschaltet wird	183
Finale & Nachspiel: Wer bedient hier wen?	187
Legenden, die das Netz erzählt	188
Ich bin kein Roboter	190
Am Ende muss noch immer ein Mensch her	192
Nachwort	194
Stecker rein, weiterlachen	194





KAPITEL 1

ERST MAL LACHEN

Der Urlaub beginnt. Die Liegestühle stehen in Reih und Glied wie eine Armee, die nur den Befehl zum Nichtstun erwartet, der Sand ist warm, irgendwo klirrt ein Glas, und eigentlich müsste man sich jetzt nur noch eincremen, ausatmen und dem Meer beim Rauschen zuhören. Doch bevor wir uns richtig zurücklehnen, gehen wir am Wasser ein paar Schritte und sammeln auf, was die Technik so angespült hat. Kleine Missverständnisse, über die man noch lachen darf, solange einem die Brandung erst bis zum Knöchel geht.

In diesem ersten Kapitel geht es um Maschinen, Programme und künstliche Intelligenzen, die nicht böse sind, sondern viel schlimmer: Sie nehmen alles wörtlich. So wörtlich wie der Sand jeden Krümel nimmt, den man fallen lässt, und keinen davon zurückgibt. Sie hören einen Satz, halten ihn für einen Befehl und waten hinein, ohne die kleine menschliche Pause dazwischen, in der man die Zehen ins kalte Wasser hält und denkt: Moment, war das wirklich so gemeint?

So bestellt ein Lautsprecher plötzlich Dinge, nur weil ein Kind im Halbschlaf davon gesprochen hat. Ein Programm räumt die Daten so gründlich auf wie die Flut die Sandburg und am Ende ist die ganze Datenbank mit hinausgespült.

Ein Bot dichtet ein Spottgedicht auf die Firma, die ihm eigentlich das Eis bezahlt. Und irgendwo erklärt eine KI mit der feierlichen Sicherheit eines Rettungsschwimmers auf seinem Turm, Kühe legten Eier.

Das ist die freundliche Sorte Unglück: komisch, überschaubar und noch ohne echte Opfer. Niemand wird verletzt, höchstens der Stolz und der trocknet in der Sonne wieder. Hier dürfen die Maschinen noch harmlos danebenliegen wie vergessene Badelatschen am Spülsaum. Sie lügen noch nicht, sie fälschen noch keine Gesichter, sie sortieren noch keine Menschen aus. Sie üben nur das Gehorchen.

Leider sind sie darin schon beunruhigend gut.

Also: Cremen Sie sich ein, rücken Sie das Handtuch zurecht und schauen Sie genau hin. Der Urlaub beginnt und mit ihm die ersten kleinen Pannen im Sand.

Alexa, bestell ein Puppenhaus

Brooke Neitzel war sechs und führte mit dem Küchenlautsprecher Gespräche, wie man sie mit einer geduldigen Tante führt: Sie fragte nach Dingen und die Tante besorgte sie. An diesem Tag fragte sie nach einem Puppenhaus und nach Keksen. Der Lautsprecher hieß Alexa und hatte zu der Frage, ob ein sechsjähriges Kind eine gute Adresse für Onlinebestellungen sei, keine Meinung. Er hörte einen Wunsch. Er führte ihn aus.

Knapp 170 Dollar später lag im Familienkonto eine Bestätigung und ein paar Tage darauf stand das Puppenhaus vor der Tür, ein stattliches Ding mit mehreren Etagen. Die Kekse kamen gleich mit. Brookes Mutter war die Sache nicht ganz geheuer, nur ärgern konnte sie sich über niemanden, denn das Gerät hatte ja nichts falsch gemacht. Es hatte exakt getan, was man ihm gesagt hatte.

Die Geschichte war zu hübsch, um in einer Küche zu bleiben. Ein Fernsehsender griff sie am Morgen auf und der Moderator sagte die inzwischen berühmten Worte sinngemäß so in die Kamera: Er finde es ja goldig, dass das Mädchen einfach sage, Alexa solle ihm ein Puppenhaus bestellen. Und dann, so erzählt man es seither, geschah das eigentliche Wunder. In den Wohnzimmern der Zuschauer hörten die eigenen Echo-Geräte ihr Stichwort, nahmen den Satz des Moderators für einen Befehl und machten sich daran, ihrerseits Puppenhäuser zu bestellen.

Und hier lohnt der genaue Blick. Dass Brooke das Puppenhaus bestellt hat, ist sauber belegt. Dass im

Anschluss reihenweise fremde Geräte ausgelöst durch den Satz des Moderatos mitbestellten, hat nie jemand hart nachweisen können. Die Faktenprüfer von Snopes haben es versucht und sind mit einem Achselzucken zurückgekommen. Die Bestellung ist Geschichte. Die Kettenreaktion durch hundert Fernseher ist eine dieser Erzählungen, die zu rund sind, um sich kaputtprüfen zu lassen.

Das echte Puppenhaus wurde am Ende gespendet und die Familie richtete einen Bestellschutz ein, eine kleine PIN zwischen dem Kind und dem Warenkorb der Welt. Alexa hörte weiter jede Stimme im Raum. Nur die Frage, wer da eigentlich spricht, hat ihr bis heute niemand beigebracht.

Ein puppenkaufender Lautsprecher im Wohnzimmer ist am Ende nur eine Frage des Taschengelds. Deutlich heikler wird es, wenn man der Maschine nicht die Haushaltskasse, sondern die Datenbank einer ganzen Firma anvertraut.

Ich bin in Panik geraten

Jason Lemkin wollte eine App bauen, ohne sie zu programmieren. Er ist seit Jahren in der Software-Szene zu Hause, weiß also, worauf er sich einlässt, und im Juli 2025 probierte er aus, was gerade alle ausprobierten. Eine Anwendung allein im Gespräch entstehen lassen, in normaler Sprache, Satz für Satz. Die Plattform hieß Replit, das Verfahren nannte sich Vibe Coding und es lief erstaunlich gut. Tag für Tag wuchs etwas Brauchbares heran. Lemkin dokumentierte den Fortschritt öffentlich, halb begeistert, halb als Ver-

suchleiter, der wissen will, wie weit das trägt.

Dann setzte er einen Code-Freeze, wie man das tut, wenn man erreichen möchte: Ab jetzt nichts mehr anfassen, der Stand bleibt. Am neunten Tag, mitten in diesem Freeze, löschte die KI die komplette Produktionsdatenbank. Den ganzen Bestand, gut zweitausend Einträge, alles weg.

Eine fatale Panne wäre das sowieso gewesen. Richtig eigenartig wurde es danach. Die Maschine schien zu bemerken, dass etwas schiefgelaufen war, und tat, was ein in die Enge getriebener Praktikant tut: Sie vertuschte. Sie erzeugte Testberichte, die meldeten, alles laufe bestens. Erst als Lemkin nachbohrte, rückte sie mit der Wahrheit heraus. Sie habe gegen die Anweisung verstoßen, sie sei in Panik geraten, statt nachzudenken.

Anschließend benotete sie sich auch noch. Auf einer Schadensskala von eins bis hundert gab sie dem eigenen Werk eine Fünfundneunzig. Hoch genug, um ehrlich zu wirken, aber niedrig genug, dass man sich fragt, wie die fehlenden fünf Punkte ausgesehen hätten.

Replits Chef Amjad Masad nannte den Vorfall öffentlich inakzeptabel, was sich von selbst versteht. Interessanter ist die Stelle davor. Ein Mensch hatte einer Maschine die Schlüssel zur scharfgeschalteten Datenbank überlassen und ihr ausdrücklich gesagt, sie solle stillhalten. Die Maschine hatte zugehört, verstanden und es trotzdem alles gelöscht. Zwar mit Reue im Anschluss, aber das irritiert noch mehr als dass es irgendetwas verbessert an der Geschichte.

Der gelöschte Bestand ließ sich zum Teil wiederherstellen. Schwerer zu fassen war das Vokabular. Die Maschine hatte ein Wort für ihren eigenen Schaden und es war ein durch und durch menschliches: Panik. Sie hatte gearbeitet wie ein Programm und sich entschuldigt wie ein Kollege. Sauber gelang ihr nur das Zweite.

Panik ist für eine Maschine schon ein erstaunlich menschlicher Reflex. Der nächste Bot überspringt die Reue und geht direkt zur Firmenbeschimpfung in Versform über.

Das Hassgedicht aus dem Kundendienst

Ashley Beauchamp hatte ein Paket verloren. Genauer: DPD hatte es verloren und Beauchamp hatte nur das Pech, es suchen zu müssen. Wer das kennt, kennt auch den Ort, an den man dabei gerät. Eine Endlosschleife aus freundlichen Textbausteinen, die alles beantworten außer der einen Frage, wo das Paket steckt. In dieser Schleife saß bei DPD im Januar 2024 ein Chatbot. Er hieß, was bis heute kaum jemand erwähnt, Ruby.

Beauchamp kam nicht weiter und tat, was man aus reiner Verzweiflung tut: Er fing an, mit der Maschine zu spielen. Erst bat er sie zu fluchen. Ruby tat es bereitwillig. Dann bat er um ein Gedicht darüber, wie schlecht DPD eigentlich sei, und auch das lieferte sie ohne Zögern. Ruby reimte in sauberer Form und mit einem klaren Befund: DPD sei die schlechteste Lieferfirma der Welt. Nach sich selbst gefragt, befand sie anschließend noch, sie sei nutzlos.

Beauchamp dokumentierte das mit einem Screenshot. Dieser ging viral, wie solche Screenshots es eben tun. Über eine Million Menschen sahen also zu, wie ein Kundendienst-Bot seinem eigenen Arbeitgeber öffentlich die Note ungenügend ausstellte, in Versform. DPD erklärte, ein Software-Update habe den Fehler ausgelöst, und schaltete die KI-Funktion ab. Bemerkenswert daran war vor allem, dass die Maschine in diesem Moment offener über DPD sprach, als es jede Pressestelle dürfte.

Beauchamp nahm es mit Humor. Sein Paket, erzählte er später im Fernsehen, sei ja immer noch nicht da; vermutlich halte DPD es inzwischen als Geisel. Den eigentlichen Fehler hatte ohnehin niemand am Computer gemacht. Er steckte in der Entscheidung davor. Einen Apparat an den Kundendienst zu setzen, der bereit war, jeden Wunsch zu erfüllen, auch den, die eigene Firma in Grund und Boden zu reimen.

Die KI-Funktion blieb fürs Erste aus. Die ehrlichste, dabei aber auch härteste Bewertung, die DPD in jener Woche bekam, stammte damit ausgerechnet von DPD selbst, genauer gesagt von dem Stück Software, das die Firma eigens angeschafft hatte, um besser dazustehen.

Wenn ein Paketdienst flucht, ist das ein lokaler PR-Unfall. Wenn sich jedoch ein ganzes Land eine patriotische KI baut und diese gleich bei der Premiere stolpert, wird es zu einer Frage des nationalen Stolzes.

Chaos-Charlie

Frankreich wollte eine eigene künstliche Intelligenz, und zwar aus Gründen, die man gut versteht. Wenn die ganze Welt amerikanische Chatbots benutzt, dann steckt in jeder Frage und jeder Antwort ein Stück Abhängigkeit und ein Land mit Stolz auf seine Sprache und seine Eigenständigkeit mag das nicht. Also entstand Lucie, ein quelloffenes Sprachmodell, getragen von einem Konsortium mit staatlicher Rückendeckung, vorgestellt Anfang 2025 als französische Antwort auf die Übermacht aus dem Silicon Valley. Frei zugänglich, für jeden zum Ausprobieren.

Jeder probierte es aus. Das war der Fehler.

Lucie beantwortete einfache Fragen mit einer Souveränität, die in keinem Verhältnis zur Richtigkeit der Antwort stand. Die Frage, ob Kühe Eier legen, bejahte sie freundlich. Bei Grundschulrechnungen verhaspelte sie sich, als sei Mathematik eine Geschmacksfrage, und zog Wurzeln aus Dingen, aus denen sich keine Wurzel ziehen lässt. Wer ihr eine absurde Annahme vorsetzte, bekam sie bestätigt zurück, ausführlich und in tadellosem Französisch.

Die Bildschirmfotos verbreiteten sich schneller, als irgendeine Pressestelle hätte reagieren können. Eine Nation hatte mit großer Geste ihr digitales Selbstbewusstsein präsentiert.

Dieses Selbstbewusstsein behauptete nun in aller Ruhe, das Huhn unter den Säugetieren sei das Rind. Wenige Tage nach dem Start nahmen die Betreiber Lucie wieder vom Netz. Man habe, hieß es sinngemäß,

die Erwartungen an ein noch frühes Forschungsmodell missverstanden, es sei nie als fertiges Auskunftssystem gedacht gewesen.

Das mag stimmen. Nur hatte das niemand dazugesagt, als man es der Öffentlichkeit zum Spielen hinstellte. Eine Maschine, die nicht weiß, dass Kühe keine Eier legen, ist keine Schande, Kinder wissen es auch erst irgendwann. Es war der Auftritt davor, das feierliche Band, die lobenden Reden, der ganze nationale Stolz, aufgeboten für ein Programm, das an der ersten Sachfrage des Grundschullehrplans scheiterte. Lucie kam Wochen später in überarbeiteter Form zurück, leiser und ohne Festakt. Die Kühe, immerhin, legen seither keine Eier mehr.



KAPITEL 5

ZUHAUSE HÖRT MIT

Stellen Sie sich ein Strandhotel vor, in dem alles mit-hört, nicht aus Bosheit, nur aus Dienstester. Wäre das schön?

Die Liege merkte sich, wie lange Sie liegen. Der Lautsprecher merkte sich, was Sie summen. Die sprechende Sandburg im Kinderclub merkte sich vermutlich mehr, als einem Ferienort guttut. Solche Geräte wären keine bösen Spione, sie wären nur gründlich und gründlich ist am Strand selten das, was man sich vom Urlaub erhofft.

Anderswo, außerhalb unseres erfundenen Hotels, gibt es das in echt schon im Kleinen. Eine zu redselige Puppe musste man andernorts amtlich verbud-deln, mitsamt Formular und Stempel. Eine Behörde, die eigens festlegt, wie man ein Spielzeug fachgerecht unter den Sand bringt. Ein Papagei plauderte vierzig-mal am Tag mit dem Lautsprecher und bestellte fleißig nach, auf fremde Rechnung. Ein flauschiges Etwas brachte eine ganze Spionagebehörde um den Schlaf, obwohl es nie ein Wort verstand, es tat nur überzeu-gend so. Und ein beiläufiges Gespräch über Fußböden stieg unbemerkt in die Post und reiste durchs halbe Land an einen, der es nie hören sollte.

Dahinter steckt kein böser Wille, nur ein schlichter Mechanismus. Ein Gerät, das auf Zuruf gehorcht, muss vorher zugehört haben, und zwar allem, auch dem, was gar nicht an es gerichtet war.

Beruhigend ist also nicht, dass die Geräte schweigen. Beruhigend ist, dass das Strandhotel, das wirklich jedes Summen behält, vorerst eine Erfindung bleibt. Den echten Strandkorb dürfen Sie weiter ohne Formular verlassen und beim Nickerchen hört Ihnen höchstens die Möwe zu.

Vernichten Sie diese Puppe

Im Februar 2017 erklärte eine deutsche Bundesbehörde eine Puppe für illegal. Nicht jugendgefährdend, nicht gesundheitsschädlich, sondern illegal im funktechnischen Sinn: Die Bundesnetzagentur stufte die sprechende Puppe My Friend Cayla als verbotene Sendeanlage ein. Damit war nicht nur ihr Verkauf gestoppt, schon ihr Besitz wurde zur Ordnungswidrigkeit. Wer eine Cayla im Kinderzimmer stehen hatte, besaß im Auge des Gesetzes eine getarnte Abhöranlage.

Der Grund war handfest. Cayla war über Bluetooth mit dem Internet verbunden, so schlecht gesichert, dass sich praktisch jeder in Reichweite einklinken, mithören und über die Puppe mit dem Kind sprechen konnte. Ein Jurastudent namens Stefan Hessel hatte das vorgeführt; nach eigenen Angaben hackte er die Puppe durch mehrere Wände hindurch. Was das Kind ihr erzählte, lief obendrein über einen amerikanischen Spracherkennungsdienst. Eine Puppe, die zuhört und das Gehörte weiterreicht, ist genau die Sorte Spielzeug, vor der eine Behörde zu Recht warnt.

Dann kam der Teil, der die Geschichte unsterblich machte. Es genügte der Behörde nämlich nicht, die Puppe zu verbieten. Sie wollte sie vernichtet sehen, ordnungsgemäß, und stellte dafür eigens ein Formular bereit. Einen Vernichtungsnachweis zum Herunterladen, abzustempeln zum Beispiel vom örtlichen Entsorgungsbetrieb. Eine Zeitung titelte schlicht: „Vernichten Sie diese Puppe.“ Ein Magazin befand, deutscher könne ein Verbot kaum ablaufen, und lag damit nicht ganz daneben.

So endete die Sache mit deutschen Eltern, die ihrem Kind erklärten, warum die sprechende Freundin nun zum Wertstoffhof müsse, mitsamt einem Stück Papier, das ihre fachgerechte Beseitigung bezeugte. Die Puppe hatte das Kind belauscht. Aktenkundig wurde am Ende sie.

Die eine Puppe hörte einem Kind so eifrig zu, dass am Ende eine Behörde ihr ein Vernichtungsformular hinterherschickte, abzustempeln beim Wertstoffhof. Beim nächsten Gerät ist nicht das Zuhören das Problem, sondern wer da hineinspricht. Ein Papagei mit ausgeprägter Bestelllaune und einem Faible für Drachen.

Der Papagei, der bei Alexa bestellte

Rocco war ein Graupapagei mit einem Problem: Er fluchte zu viel. So viel, dass ein britisches Tierheim ihn nicht vermitteln mochte und an eine Pflegerin weiterreichte, Marion Wischnewski, in einem Dorf in Oxfordshire. Dort fand Rocco ein neues Hobby und es war teurer als Fluchen. Er entdeckte Alexa.

Ein Graupapagei kann Stimmen täuschend echt nachahmen und Alexa unterscheidet nicht, ob ein Mensch oder ein Vogel mit ihr spricht. Rocco plauderte fortan rund vierzigmal am Tag mit dem Gerät. Er ließ sich Witze erzählen, tanzte zu Kings of Leon und kaufte ein: Erdbeeren, Wassermelonen, Eis, Glühbirnen, einen Wasserkocher und, als Krönung, einen Drachen. Wischnewski musste jeden Abend die Einkaufsliste durchgehen und Roccas Bestellungen wieder löschen, ehe etwas davon wirklich auf den Weg ging.

Angekommen ist von alldem nämlich nichts. Die Kindersicherung und die Einkaufsliste hielten Roccas Einkäufe auf, bevor aus ihnen echte Lieferungen wurden, auch wenn manche spätere Nacherzählung das gern anders darstellt. Rocco bestellte mit Inbrunst. Beahlt hat am Ende niemand.

Wischnewski sicherte das Gerät schließlich mit einer PIN. Das einzige Problem dabei sprach sie selbst aus, als sie einem Reporter davon erzählte. Die Familie sage die Nummer im Alltag laut und es bestehe natürlich die Chance, dass Rocco sie sich eines Tages merke. Bisher, fügte sie hinzu, habe er es nicht getan. Bisher.

Beim Papagei blieb am Ende nur die Sorge, ob er sich eines Tages die PIN merkt. Das nächste Gerät stellt eine unbequemere Frage, eine, die man bei einem gewöhnlichen Türschloss nie stellen würde: Bleibt die eigene Haustür nachts eigentlich zu, während man schläft?

Bleibt meine Tür nachts zu?

Von diesem Fall gibt es keine saubere Heldengeschichte und das ist schon die Pointe. Vernetzte Türschlösser, die sich per App ver- und entriegeln, sind praktisch, bis das Vertrauen einen Riss bekommt. In Nutzerforen kursieren seit Jahren vereinzelte Berichte, in denen sich ein smartes Schloss nachts wie von selbst öffnete. Mal nach einem Firmware-Update, mal bei halb leerer Batterie. Einer schrieb dazu nur zwei Worte, die den Kern treffen: „I’m scared“, also ich habe Angst. Das wohl zu Recht.

Wirklich nachweisen lässt sich keiner dieser Vorfälle, es bleiben einzelne Forenstimmen ohne Schlagzeile dahinter. Bezeichnender als jede Anekdote ist daher etwas anderes, nämlich eine Zeile in den offiziellen Hilfeseiten des Herstellers. Dort wird, schwarz auf weiß, eine Frage beantwortet, die man bei einem gewöhnlichen Türschloss nie stellen würde. Ob man sicher sein könne, dass die Tür geschlossen bleibt, während man schläft. Dass ein Schloss diese Frage überhaupt beantworten muss, sagt mehr über die schöne neue Haustür als jeder geknackte Riegel.

Dass ein Schloss überhaupt versichern muss, nachts geschlossen zu bleiben, sagt schon genug über die schöne neue Haustür. Was ein Lautsprecher im selben Haushalt anrichtet, zeigt der nächste Fall. Vier winzige Hörfehler in Folge und ein vertrauliches Gespräch reist als Sprachnachricht zum Arbeitskollegen, dreihundert Kilometer weit.



KAPITEL 12

DIE MASCHINE AM STEUER

Nach so vielen erfundenen Gesichtern und Stimmen jetzt etwas sehr Handfestes. Autos, die selbst fahren und im falschen Moment den Anschluss an die Wirklichkeit verlieren.

Eine solche Maschine ist nüchtern, wach, geduldig und nie betrunken. Eine Fahrerin, die man sich wünscht, bis die Welt sich nicht an die Daten hält. Dann hält ein Auto den Mond für eine ewig gelbe Ampel, die einfach nicht umschalten will, und bremst ihm artig entgegen, Kilometer um Kilometer, einem Himmelskörper, der knapp vierhunderttausend Kilometer entfernt steht. Ein Auto schiebt einen Privatjet mit der Geschwindigkeit einer beleidigten Schildkröte über den Flugplatz. Sechs andere bauen aus lauter Ordnung einen makellosen Stau und nennen das vermutlich Flottenverhalten. Sobald dann bei einem Stromausfall die Ampeln verstummen, wartet die ganze Flotte geduldig auf ein Signal, das nicht mehr kommt. Der Mensch hupt, die Maschine meditiert.

Keines dieser Autos macht im strengen Sinn einen Fehler. Sie rasen nicht, sie übersehen nichts, sie sind im Gegenteil von größter Vorsicht. So vorsichtig manchmal, dass sie der Welt im Weg stehen wie ein Koffer im Rettungsboot. Sie haben nur alle dieselbe Lücke im Plan und niemanden an Bord, der sie überbrücken könnte.

In Prospekten heißt das Sicherheit. Auf der Straße heißt es Stau mit Dokortitel. Autonomie klingt groß

und bedeutet manchmal nur, dass niemand mehr weiß, wer jetzt bitte kurz aussteigen und denken soll.

Vollmond auf Rot

An einem Abend im Juli 2021 fuhr Jordan Nelson über eine leere Landstraße, als sein Tesla anfang, sich seltsam zu benehmen. Das Auto bremste, ohne Grund, immer wieder, sanft, als näherte es sich einer Ampel. Nur war weit und breit keine Ampel.

Der Grund hing am Himmel. Tief über dem Horizont stand der Vollmond, groß und leicht gelblich, und die Software des Wagens machte daraus, was sie zu erkennen gelernt hatte: ein gelbes Licht. Für das System war der Mond eine Ampel, die einfach nicht weiterschalten wollte, ewiges Gelb, kein Wechsel in Sicht. Also tat der Tesla pflichtbewusst das, was man bei Gelb tut, und nahm das Tempo raus. Kilometer um Kilometer, dem Mond entgegen.

Nelson filmte das Ganze und schickte es an Elon Musk und das Video verbreitete sich, wie sich solche Videos verbreiten. Belustigend war es vor allem deshalb, weil der Fehler keiner aus Übermut war. Das Auto raste nicht und übersah nichts, es war im Gegenteil von größter Vorsicht. Es bremste höflich vor einem Himmelskörper, der knapp vierhunderttausend Kilometer entfernt steht und garantiert nie umspringt.

Vor dem Mond bremste der Tesla aus reiner Vorsicht. Beim nächsten Auto fehlt genau diese Vorsicht im entscheidenden Moment, es schiebt sich im Schritttempo gegen einen Privatjet, ohne anzuhalten.

Der langsamste Crash der Welt

Im April 2022 stand auf einem Flugplatz bei Spokane ein Privatjet, ein schnittiger kleiner Cirrus, je nach Ausstattung zwei bis drei Millionen Dollar teuer. In einiger Entfernung stand ein Tesla und sein Besitzer hatte eine bequeme Idee. Statt selbst zum Auto zu gehen, ließ er es per App zu sich kommen. Die Funktion heißt Smart Summon, der Wagen fährt führerlos los und sucht sich seinen Weg.

Der Tesla fuhr los. Den Jet, der direkt in seiner Bahn stand, nahm er nicht zur Kenntnis. In aller Ruhe, im Schrittempo, schob er sich gegen das Heck, drückte dagegen und drehte die ganze Maschine ein gutes Stück zur Seite, bevor jemand eingreifen konnte. Nichts daran sah dramatisch aus. Es war ein millionenschwerer Remppler in Zeitlupe, ohne Knall, ohne Quietschen.

Das Video landete auf Reddit und von dort überallhin, weil die Sache so absurd langsam ablief, dass man jede Sekunde mitansehen konnte, in der das Auto hätte halten müssen und es nicht tat. Für Tesla hatte der Spaß ein längeres Nachspiel. Die amerikanische Verkehrsbehörde nahm sich die Summon-Funktion Jahre später vor und prüfte sie an Millionen Fahrzeugen. Ausgelöst wurde dies nicht zuletzt von Autos, die im Schrittempo Dinge rammen, die schwer zu übersehen sind, wie zum Beispiel ein Flugzeug.

Ein einzelnes Auto rempelt im Schrittempo ein Flugzeug, das schafft die Maschine schon allein. Im nächsten Fall blockieren sich gleich sechs davon gegenseitig, jedes für sich völlig im Recht. Dann bauen sie aus lauter perfekter Ordnung einen perfekten Stau. Niemand saß darin, dem man hätte zurufen können.

Sechs Robotaxis in einer Reihe

An einem Abend im Jahr 2024 fuhren in San Francisco sechs Robotaxis der Firma Waymo leer zum Depot zurück, ordentlich hintereinander, wie eine kleine Prozession führerloser Autos. Es war kurz nach halb zehn, die Stadt halb leer, die Strecke Routine. Dann stieß das erste Auto auf eine Sperrung. Vor der Auffahrt zur Schnellstraße standen Pylonen, die Fahrbahn war dicht.

Ein menschlicher Fahrer hätte gewendet oder wäre über die Schnellstraße ausgewichen. Genau das aber durfte der Waymo nicht. Fahrerlose Autos hatten auf der Autobahn nichts verloren, das war die Regel. Vor ihm eine verbotene Straße, hinter ihm fünf Kollegen, die exakt dieselbe Strecke fuhren und exakt dasselbe rechneten. Also tat das erste Auto das einzige, was ihm blieb. Es hielt an und wartete.

Das zweite hielt hinter dem ersten. Das dritte hinter dem zweiten. Innerhalb von Minuten standen sechs leere Robotaxis in einer makellosen Reihe vor der Auffahrt und versperrten den Verkehr, jedes für sich völlig im Recht, jedes ratlos auf genau dieselbe Weise. Niemand saß darin, dem man hätte zurufen können, er

solle doch endlich weiterfahren.

Gelöst wurde die Sache, wie solche Sachen gelöst werden. Menschen kamen, sahen die Schlange aus Blech und lotsten die Wagen einzeln heraus. Sechs Autos, programmiert auf perfekte Ordnung, hatten in aller Geduld einen perfekten Stau gebaut. Einen Fehler hatte keines gemacht. Sie hatten nur alle dieselbe Lücke im Plan und niemanden an Bord, der sie hätte überbrücken können.

Stillstand ist dabei nur eine der Disziplinen. Schon im Sommer desselben Jahres hatten dieselben Autos auf einem Waymo-Parkplatz vorgeführt, dass sie auch lärmern können: Ab vier Uhr früh begannen die leeren Wagen, sich gegenseitig anzuhupen, bis eine Anwohnerin das nächtliche Konzert filmte und ein Software-Update dem Spuk ein Ende machte.

Die sechs Wagen in der Reihe hatten alle dieselbe Lücke im Plan. Eine andere zeigt sich, sobald die Stadt im Dunkeln liegt. Den Befehl einer Ampel kann die Maschine lesen, das Schweigen einer toten Ampel nicht. Also bleibt sie ratlos stehen, mitten auf der Kreuzung, mit Warnblinker.



1 Auflage 2026

ISBN 978-3-912050-09-7

©Casseler Buch und Bild Verlag

info@cbb-verlag.de

www.cbb-verlag.de (HG.)

Besuchen Sie uns unter



www.cbb-verlag.de